

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1923)

Heft: 112

Rubrik: Literary page

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, etc., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

Die Befreiung der Waldstaette.

Bei den Strafen war doch ein Schein strengen Rechts: bei den Zöllen, dass Noth oder Geiz den König treibe; selbst in der Ungnade, dass er die Schweizer doch schätze und gern haben möchte: allein (wie bei verdienstlosen Leuten im Besitz ungewohnter Ansehens gegen die, welche nicht weit unter ihnen sind, der Stolz am grössten ist), es war in den Worten und Gebärden der Vögte täglicher Trotz auf ihre Gewalt, und eine hochmüthige Verachtung des ganzen Volks. Die alten langverehrten Geschlechter nannten sie Bauernadel. Als Gessler durch den Ort Steinen bei Stauffachers Hause, wo die Capelle nun steht, vorbeiritt und sah, wie es, wo nicht steinern, von wohlgezimmertem Holze nach eines reichen Landmanns Art mit vielen Fenstern, mit Namen oder Sinnsprüchen bemalt, weitläufig und glänzend, erbaut war, sagte er vor dem Stauffacher, "kann man leiden, dass das Bauernvolk so schön wohnt!" Als Landenberg einen Mann in dem Melchthal zu Unterwalden um ein paar schöne Ochsen straffte, fügte sein Knecht bei, "die Bauern können den Pflug wohl selbst ziehen." Auf der Schwana, in dem Lorzwer See, im Lande Schwytz, wohnte ein Burgvogt, welcher die Tochter eines Mannes von Art schändete. Es wird bei den Hirten im Schweizergebirg, wo der starke schlanke Wuchs, gesundes Blut und frische Schönheit von der Lebensmanier unterhalten werden, die Liebe bis auf den Ehestand (welcher unverbrüchlich gehalten wird), eben nicht als Fehler betrachtet; aber sie will gesucht und ohne Schimpf gebraucht werden. Der Burgvogt wurde von den Brüdern der Tochter von Art erschlagen. Eines Morgens da Wolfenschliess hervor aus Engelberg an die Alzellenhöhe kam, an deren lieblichem Abhang viele zerstreute Hütten sind, sah er auf einer blumichten Wiese ein schönes Weib. Als er von ihr die Abwesenheit Konrads vom Baumgarten, ihres Mannes, erfragt, befahl er, dass ihm ein Bad gerüstet würde, und versuchte manches, wodurch ihre schöne Zucht in äusserste Bekümmerniss gerieth; endlich nahm sie den Vorwand ihre Kleider abzulegen, und suchte ihren Mann; von diesem wurde Wolfenschliess erschlagen.

SOME HISTORICAL BOOKS.

In the series "Die Schweiz im deutschen Geistesleben," which H. Haessel, Leipzig, publishes at such gratifying speed—nearly twenty of these booklets have already been issued since this scheme started—three books of documentary value, which shed much light on our history, have appeared. Volume 9 contains a dense, concentrated biographical sketch on *Huldreich Zwingli* by Prof. *Walther Köhler* (paper covers, Frs. 1.60; cloth, Frs. 2.50). On ninety-two pages we have here a vivid picture of the times in which Zwingli lived and of the deeds he performed therein. Zurich, when he dwelt in it, had about 7,000 inhabitants. His job was at first to raise the moral standard of this town, but soon the movement expanded. Zwingli joined hands with similar movements in Germany. Although he collaborated partly with the Lutherans, at no time were the Swiss Reformation and the German Reformation directed entirely in one and the same way. Zwingli always remained a reformer, being at the same time a politician and a humanist, whereas Luther always remained essentially a monk. It is significant for Switzerland that our Reformation was so eminently connected with political conditions. Both elements constantly got mixed.

An enormous amount of knowledge is concentrated in Professor Köhler's sketch. The wide plans and the great outlook of Zwingli became very marked. He overrated the power of the Reformation when he forced the issue at Kappel, but this just proves that he was no compromising everyday politician, that he had really some of the stuff of the prophets in him. The constitution which he gave Zurich was one in which everything was based on the Bible, but even more so on the interpreter of the Bible, himself. This too autocratic régime, which was only fitted for an exceptional personality, had to be modified after his death.

Zwingli's hope of making Kappel a decisive victory for the cause of Protestantism was erroneous. He had considerably under-estimated the forces of the Conservative elements in Switzerland. This was probably due to a great extent to the fact that he was overwhelmingly acquainted with the spirit of the towns alone and had not grasped deeply enough the very different mentality of the mountain and peasant cantons. In the aftermath it was evident that these forces had not capitulated at all, though the town civilisations, which had adopted Protestantism, had succeeded for a couple of years in rushing events. The study of the history of the Reformation in Switzerland is highly exciting to-day, because so many parallels can be

Ehe Baumgarten gefunden wurde, und ehe das Zusammenstehen der Männer von Art Gessler erlaubte, den Todschlag des Burgvogts zu rächen, als Frau Margaret Herlobig, die Stauffacherin, mit Unruhe bedachte, wie dieser gewalthätige Mann ihr Haus beneidet, redete sie mit ihrem Mann (alte Sitten gaben den Hausfrauen männlichen Sinn) und bewog ihn, dem drohenden Unfall vorzukommen. Werner Stauffacher fuhr über den See in das Land Uri zu seinem Walther Fürst von Attinghausen, einen reichen Landmann. Er fand einen jungen Mann von Muth und Verstand bei ihm verborgen; von diesem erzählte Walther seinem Freund: "er sei ein Unterwaldner aus dem Melchthal, in welches man von Kerns hereingehe; er heisse Erni an der Halden, und sei ihm verwandt; um eine geringe Sache, die Erni gethan, habe ihn Landenberg um ein Gespann schöner Ochsen gebüsst; sein Vater Heinrich habe diesen Verlust sehr bejammert; auf dieses habe des Vogts Knecht gesagt, wenn die Bauern Brot essen wollen, so können sie selbst an dem Pflug ziehen; hierüber sei Erni das Blut aufgewallt; er habe mit seinem Stock dem Knecht einen Finger gebrochen; darum verberge er sich hier; indess habe der Vogt seinem alten Vater die Augen ausstechen lassen." Hierauf klagten sie einander sehr, dass alle Billigkeit mehr und mehr unter die Füsse getreten werde; und Walther bezeugte, auch der hocharfahrene Herr von Attinghausen sage, die Neuerungen werden unerträglich: wohl glaubten sie, dass der Widerstand grausame Rache über die Waldtette bringen könnte, doch kamen sie überein, Tod sei besser als ungerichtetes Joch dulden. Ueber diese Gedanken beschloßen sie, dass jeder seine Vertrauten und Verwandten erterschen soll. Sie bestimmten, um sich ruhig zu sehen, dass Rütli, eine Wiese auf einer Höhe in einer einsamen Gegend tam Ufer des Waldstettensees, nicht weit von der Gränzmark zwischen Unterwalden und Uri (im See steht hier einsam der Mytenstein); daselbst rathschlagten sie oft bei stiller Nacht über die Befreiung des Volks, und gaben einander Nachricht, mit wie viel Fortgang sie zu dieser That geworben; dahin kamen Fürst und Melchthal auf einsamen Pfaden, der Stauffacher in seinem Kahn, und aus Unterwalden der Sohn seiner Schwester, Edelknecht von Rudenz. Aus verschiedenen Orten brachten sie Freunde in das Rütli; da vertraute einer dem andern seine Gedanken ohne alle Furcht; je gefahrvoller die That, um so viel fester verband sich ihr Herz. In der Nacht Mittewochs vor Martinstag im

Wintermonat brachte Fürst, Melchthal und Stauffacher, jeder zehn rechtschaffene Männer seines Landes, die ihm redlich ihr Gemüth geöffnet, an diesen Ort. Als diese drei und dreissig herzhaften Männer, voll Gefühls ihrer angestammten Freiheit und ewigen Bundesverbrüderung, durch die Gefahr der Zeiten zu der innigsten Freundschaft vereinigt, im Rütli beisammen waren, fürchteten sie sich nicht vor König Albrecht und nicht vor der Macht von Oesterreich. In dieser Nacht gaben sie einander mit bewegten Herzen die Hände darauf, "dass in diesen Sachen keiner von ihnen etwas nach eigenem Gutdünken wagen, keiner den andern verlassen wolle; sie wollen in dieser Freundschaft leben und sterben; jeder soll das unschuldige unterdrückte Volk in seinem Thal nach gemeinem Rath in den uralten Rechten ihrer Freiheit so behaupten, dass ewig alle Schweizer dieser Freundschaft Genuss haben sollen; sie wollen den Grafen von Habsburg von allen ihren Gütern, Rechten und eigenen Leuten auch nicht das Geringste entfremden; die Vögte, ihr Anhang, ihre Knechte und Söldner sollen keinen Tropfen Blut verlieren, aber die Freiheit, welche sie von ihren Voreltern empfangen, dieselbe wollen sie ihren Enkeln aufbewahren und überliefern." Als alle dessen fest entschlossen waren, und mit getrostem Angesicht und mit getreuer Hand jeder, in Erwägung, dass von ihrem Glück wohl all ihrer Nachkommen Schicksal abhängt, seinen Freund ansah und hielt, hoben Walther Fürst, Werner Stauffacher und Arnold an der Halden aus Melchthal, ihre Hände auf gen Himmel, und schwuren in dem Namen Gottes, der Kaiser und Bauern von gleichem Stamm in allen unveräußerbaren Rechten der Menschheit hervorgebracht hat, also mannhaftig die Freiheit mit einander zu behaupten. Als die dreissig dieses hörten, hob ein jeglicher seine Hand auf und leistete bei Gott und bei den Heiligen diesen Eid. Ueber die Art, ihren Entschluss zu vollstrecken, waren sie einig; damals gieng jeder in seine Hütte, schwieg still und winterterte das Vieh.

(Aus Johannes von Müller: "Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft." Band 13/15 "Die Schweiz im deutschen Geistesleben"; H. Haessel, Leipzig.)

Sprichwörter.

Wenn's uf d' Grössli achäm, so würd e Chueh en Has erlaufe.

drawn between these struggles and those which we now witness. Socialism has met with great success in the large Swiss towns in the course of the last twenty years, and this has led many of its followers to believe in an early and complete victory. The General Strike of 1918 was to Swiss Socialism a kind of Kappel. The Conservative tendencies of the bulk of Switzerland have since become conscious of their power again, and to-day we live in a period of reaction, just as was the case in the counter-Reformation period which characterised Swiss history from Kappel onwards until the end of the 16th century.

One of the most zealous workers and propagandists for the introduction of the Reformation into Berne was *Niklaus Manuel*, the playwright, painter and politician. To one of his so-called Carnival plays another of the little volumes of this collection is devoted. *Ferdinand Vetter*, the retired Bernese Professor of German Literature, who has made a special study of Manuel, issues as number 16 a little play, "Die Totenfresser," which was produced for the first time by some young people of Berne in 1523 and did much to penetrate the townspeople with its author's and his friends' hatred of the abuses of the high and low dignitaries of the Church. "Die Totenfresser" are the priests and their helpmates who have an interest in the death of people and grow fat from the masses sung and in granting indulgences. The publication of this play is interesting because it is edited in a new version, based partly on a recently made discovery of a new manuscript in Hamburg. The "Totenfresser" is perhaps *Nikolaus Manuel's* best play. It contains a number of very vivid scenes showing a multitude of people and giving a sectional cut through the different strata of the society of its time, showing in unsophisticated language how they were affected by the abuses of the Church, both in an agreeable and a disagreeable way, according to their conditions. The play was produced during the Great War at Berne, but did not raise great interest, chiefly owing to the then otherwise important political events. A little introduction on the personality and work of Manuel, which is added, helps to a fuller understanding of this great Bernese citizen, who died early, but not without having led a very fruitful life.

A third booklet, volume 13 to 15, contains some extracts from *Johannes Müller's* "Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft." An introduction by *F. Gundolf* brings us nearer the man who at the beginning of the last century was a great moral force in our country, but who has fallen somewhat into oblivion in more recent times. *Johannes Müller* was one of the first historians

who deliberately went back to the records and built up his books according to what he found there and not according to some preconceived theory. This was difficult to do in his time owing to the record offices not being scientifically organised, as they are now, and also owing to many local political prejudices which hampered free research work in every respect. But the chief quality on which the fame of Müller's Swiss History rests—it is now, of course, long out of date—is the magnitude of its diction and the force of its sentences. They, in fact, won Müller the title of "Swiss Tacitus." He had looked upon the great Roman historians as his models. Müller's books on Swiss history, which glorified the deeds of the originators of the Federation in mighty prose and were imbued with an ardent patriotism, did much to strengthen the determination and resistance of his fellow-politicians and helped them to support the humiliations of the Napoleonic period. Still greater, perhaps, was their influence on those men who after 1815 kept on fighting a sturdy battle for a strong Confederation and who reaped their award in 1848. The pathos of Müller's books was what inspired them profoundly. As *Gundolf* rightly points out in his introduction, there were three happy conditions which helped Müller to carry out his great scheme. As a Swiss and a citizen of a republic he naturally felt history as past politics, and could rely for his elucidation on his own political instinct. Further, he was bilingual, writing French and German equally well and having been deeply impressed by French political rhetoric, especially by Rousseau. Thirdly, he was a fond scholar of the classics. He formed his style and composition on classical masters. There he found his strength in striving for clarity and greatness. These three conditions have helped him to acquire his style which more than anything else assured the success of his books, which now, more than one hundred years after his death, when as an historian he is no longer considered to be reliable, have induced the Professor of Literary History, *F. Gundolf*, to edit him as a master-writer. For, as *Gundolf* winds up his introduction: "Seine schweizer-Geschichte ist das erste schriftstellerisch durchgebildete Gesamtgeschichtswerk in deutscher Sprache." His work was, of course, Schiller's main source when he wrote "Wilhelm Tell."

Many Swiss may want to procure for themselves the cheap edition which can now be obtained in this handsome series. Few are those who have ever had an opportunity of seeing the original books of which the final edition appeared in Leipzig between 1786 and 1808.